

# »Staat hat völlig versagt«

## Am elften Todestag gedachten 200 Menschen in Dessau Oury Jallohs

**von Susan Bonath (junge welt, 09.01.2016)**

Rund 200 Demonstranten erinnerten am Donnerstag in Dessau (Sachsen-Anhalt) an den Todestag von Oury Jalloh. Der Flüchtling verbrannte vor elf Jahren auf ungeklärte Weise im städtischen Polizeirevier. Er war in einer gefliesten Zelle an Händen und Füßen angekettet. »Die angeblichen Ermittlungen sind nur eine Show«, warf Mitorganisator und Kopf der »Initiative in Gedenken an Oury Jalloh«, Mouctar Bah, der Staatsanwaltschaft Dessau-Roßlau vor. Doch man werde nicht aufgeben, schwor er. Als Antwort brachten die Teilnehmer erneut ihren lange gehegten Verdacht zum Ausdruck: »Oury Jalloh – das war Mord«. Die Polizei verhielt sich indes auffällig zurückhaltend.

Die Präsidentin der Internationalen Liga für Menschenrechte, Fanny-Michaela Reisin, lobte die beharrliche Arbeit der Initiative. Ihr allein sei es zu verdanken, dass der Fall nicht beizeiten zu den Akten gelegt wurde. »Nach allem, was heute bekannt ist, sind wir überzeugt: Es gibt einen Täter«, sagte sie. Zudem sei es weder den Dessauer noch den Magdeburger Richtern in zwei Prozessen gelungen, die offizielle Selbstmordthese zu beweisen. »Nicht einmal Indizien dafür konnten die Gerichte liefern«, kritisierte Reisin. Es sei »unsäglich, dass eine private Initiative auf eigene Kosten recherchieren, ermitteln und Gutachter beauftragen musste«. Der Staat habe hier »nicht nur seine Aufgabe vernachlässigt, sondern völlig versagt«. Zudem erinnerte Reisin an die 2012 verstorbene Mutter des Opfers, Mariama Djombo Diallo. Zweimal sei diese wegen der Prozesse von Guinea nach Deutschland gereist. Ihre Hoffnung auf Aufklärung habe die deutsche Justiz zerstört. »Ich bin überzeugt, dass man mit heutigen Mitteln die Wahrheit hätte herausfinden können«.

Der Aktivist Thomas N. erhob die Anschuldigung, die Behörden hätten »gezielt eine Täter-Opfer-Umkehr gegenüber der Öffentlichkeit betrieben«. Immer wieder sei das Geschehen so dargestellt worden, »als wäre es ganz normal, wenn ein Betrunkener sich in einer Zelle

anzündet«. Und letztlich, so N., »kam es so rüber, als wären die Flüchtlinge alle selbst schuld, wenn ihnen so etwas passiert – sie hätten ja nicht herkommen müssen«. Besonders perfide sei dies vor dem Hintergrund, dass Deutschland immer mehr Waffen und Rüstungsgüter exportiert und sich im NATO-Verbund an weltweiten Kriegen beteiligt. »Der Kapitalismus beutet die Welt aus und die davor Fliehenden konstruiert man zum Feindbild«, sagte er.

Was den Mordverdacht betrifft, so N. weiter, werfe man der Initiative subtil vor, »Verschwörungstheorien« zu verbreiten. Auch wenn so etwas in anderen Zusammenhängen »modern« sei: Im Fall Jalloh müsse man wohl von einer rassistisch motivierten Verschwörung ausgehen. Denn: »Polizei, Staatsanwälte und Gerichte haben alles unternommen, um die Wahrheit zu vertuschen«, sagte N. So seien zum Beispiel die Ermittlungsakten unvollständig. Während der Initiative bekannte Details fehlten, tauche darin viel Fragwürdiges auf. So erfuhr etwa jW über andere Quellen, dass mindestens eine Presseanfrage zum Fall als vollständige E-Mail in den Akten aufgelistet sei.

Die Demonstrationsteilnehmer gedachten unterdessen auch weiterer Todesopfer, darunter des im Juni 2000 in Dessau von Neonazis auf offener Straße totgeprügelten Mosambikaner Alberto Adriano. Ebenso erinnerten sie an den Flüchtling Laye Conde, der am selben Tag wie Jalloh, dem 7. Januar 2005, in Bremen an von der Polizei eingeflößten Brechmitteln verstarb. Zur Sprache kam auch der Tod von Mario Bichtemann. Der Obdachlose erlitt Ende 2012 in derselben Zelle wie Oury Jalloh einen Schädelbruch. Verantwortlich waren die gleichen Protagonisten: Dienstgruppenleiter Andreas S. und Polizeiarzt Andreas B. Neben mehreren weiteren ungeklärten Fällen, in denen Migranten unter Obhut der Polizei umkamen, würdigten die Demonstranten auch die Opfer des Nationalsozialistischen Untergrundes (NSU).